

Dehesa – die etwas andere Obstwiese

Gerd Bauschmann



Europäische Savannen

Obstwiesen mit ihren beiden Etagen – oben Bäume, unten Grünland – stellen heute bei uns nahezu die einzige Form agro-forestaler (Kombination von Land- und Forstwirtschaft) oder silvo-pastoraler (Kombination von Wald mit Beweidung) Systeme dar, nachdem die früher weit verbreiteten Hutewälder durch die klare Trennung von land- und forstwirtschaftlichen Flächen mit meist geraden Grenzlinien fast völlig verschwunden sind (BAUSCHMANN & SCHMIDT 2001).

Gerade diese Mischbereiche zwischen verschiedenen Lebensräumen, sogenannte Ökotone, sind aber enorm artenreich und daher schützenswert. Sie werden von vielen Vogelarten genutzt, indem diese auf Bäumen oder in Baumhöhlen brüten und am Boden jagen. Dazu bedarf es aber im Umkreis der Brutplätze immer Wiesen oder Weiden, die durch Mahd oder Beweidung kurz gehalten werden, damit die Vögel bei der Jagd an ihre Beute herankommen (BAUSCHMANN 2011).

Auch Kastanienhaine wurden früher beweidet, wie BOUFFIER (2011) in seinem Bericht über die Kastaniengärten in Dannenfels/Pfalz schreibt. So diente das Grasland in der Unterkultur den ärmeren Leuten als Weide für ihr Vieh. Sogar das Laub der Esskastanie wurde genutzt und war als Stalleinstreu und Dünger sehr geschätzt.

Eine den Streuobstwiesen ganz ähnliche Landschaft befindet sich auf der Iberischen Halbinsel, insbesondere in den spanischen Regionen Extremadura und Andalusien sowie in der portugiesischen Estremadura: Es sind die Dehesas, beweidete Eichenwälder, die nachfolgend vorgestellt werden.

Dehesas, Streuobstwiesen, Kastanienhaine und Hutewälder haben eine Gemeinsamkeit: Sie ähneln den Savannen Afrikas, sind also unsere „Europäischen Savannen“.

Entstehung der Dehesas

Allein in Spanien bedecken die verschiedenen Formen der Dehesas 2,1 Millionen Hektar Fläche. Die Hälfte davon findet sich in der Extremadura und macht somit etwa ein Viertel der Fläche dieser Region aus. Die Ursprünge der Dehesas liegen schon etwa 4.000 Jahre zurück. Durch das Weidewie (Rinder, Schafe, Ziegen) der neolithischen Bauern wurden die ursprünglichen Stein- und Korkeichenwälder aufgelichtet. Dieser Wandel vollzog sich langsam aber stetig.

Im Frühjahr zeigen sich die Dehesas von ihrer schönsten Seite. Überall blüht und grünt es auf den Weideflächen. Eine reichhaltige Insektenwelt besucht die Blüten und stellt ihrerseits die Nahrungsgrundlage von Reptilien und Vögeln dar. Über allem kreisen die allgegenwärtigen Gänsegeier auf der Suche nach Aas.



Abb. (links) Schier endlos erscheinen die Dehesas in der Extremadura, wie hier vom Berg Monfragüe aus gesehen

Abb. (unten) Im Frühjahr sind die Dehesas überzogen von einem Blütenteppich, hier des Schopflavendels

*Abb. (oben) Gänsegeier im „Formationsflug“
Fotos (alle diese Artikels): G. Bauschmann*





Pflege und Nutzung der Dehesas

Ganz ähnlich wie unsere Obstbäume werden die Steineichen geschnitten und damit laufend verjüngt. Früher wurde aus dem anfallenden Holz Holzkohle hergestellt.

Auch Nachpflanzungen werden vorgenommen und zum Schutz vor Viehverbiss mit Baumschutzmanschetten versehen. Auch hier eine Analogie zur Streuobstwiese.

Abb. (oben) Der Schnitt der Steineichen ähnelt dem unserer Obstbäume

Abb. (links) In den Dehesas finden sich sogar temporäre Wasserstellen mit Wasserhahnenfuß

Abb. (unten) Auch Nachpflanzungen mit Baumschutz sind zu sehen



Bekannt ist die Nutzung der Rinde der Kork-
eichen. Ein Baum kann 150 bis 200 Jahre alt
werden. Etwa alle neun Jahre wird er beerntet
und kann in seinem Leben 100 bis
200 kg Kork liefern. Frisch geschält leuchten
die Stämme in einem intensiven rot, später
werden sie dann schwarz, bis sich dann
wieder die dicke Korkschicht ausbildet.
Auch die Rinde der Steineiche kann genutzt
und in verarbeiteter Form als Medizin ein-
gesetzt werden. Die Rinde wirkt stark zu-
sammenziehend, weshalb Rindenprodukte
zur Blutstillung und bei Entzündungen
verwendet werden.

Auch die Eicheln wurden und werden ge-
nutzt – nicht nur als Viehfutter. Es gibt bei
ihnen regelrechte „Sorten“. Es gibt große
und kleine, runde und längliche, bittere und
süßlichere. Die Eicheln können, wenn sie
ausreichend gut gewässert werden (um die
nicht gesundheitsschädlichen Bitterstoffe
auszutreiben), vom Menschen direkt ver-
zehrt oder zunächst zu Mehl gemahlen und
dann gebacken werden. In Notzeiten wurden
die gewässerten und anschließend getrock-
neten Eicheln auch geröstet und gemahlen
und dienten damit als Kaffeeersatz.

*Abb. (unten) In diesem Kork-eichenhain in An-
dalusien fressen sich die Schwarzen Iberischen
Schweine den Speck an, der für den berühmten
Schinken benötigt wird. Bei den Eicheln gibt es
regelrechte Sorten.*



Beweidung der Dehesas

Die Dehesas stellen traditionell die Winterweiden für die spanischen Hirten dar. Von etwa Oktober/November bis Mai halten sich deren Herden dort auf. Auch zahlreiche Zugvögel überwintern in den Dehesas, z. B. die Kraniche, die aus ihren nord- und osteuropäischen Brutgebieten in die Steineichenhaine ziehen und sich dort überwiegend von den Eicheln ernähren.

Die Beweidung erfolgt mit allen erdenklichen Nutztierarten, neben Rindern und Schafen auch mit Ziegen, Pferden, Eseln und Schweinen. Die schwarzen Iberischen Schweine liefern auch den Rohstoff für den begehrten luftgetrockneten Schinken.

Zahlreiche, teilweise bedrohte Rinderrassen sind hier zu finden. Neben den schwarzen Avilenas findet man auch die roten Retintas und die blaugrauen Moruchas. Von den weißen Blanca-Cacernas gibt es nur noch etwas mehr als 200 Tiere. Insbesondere in Andalusien wird das Kampfrind (Toro de lidia) gezüchtet.

Abb. (unten) Die Dehesas werden im Frühjahr von verschiedenen, teilweise bedrohten Rinderrassen beweidet, im Bild die spanischen Retintas





Bei den Schafen überwiegen die Merinos, eine uralte Rasse, von denen auch unsere Merino-Landschafe abstammen. Von den Merinos gibt es eine schwarze Variante, die extrem selten und bedroht ist.

Wo Schafe vorkommen, sind auch die mächtigen Herdenschutzhunde, die Mastinos, nicht weit, die eigenständig die Herden bewachen.

Bereits im Mai ist das saftige Grün des Frühjahrs dem Braun des Sommers gewichen. Dann wird es knapp mit dem Futter in den Dehesas und die Tiere müssen zu neuen Weidegründen aufbrechen. Doch die Sommerweiden liegen weit entfernt in den Gebirgen im Norden.

Abb. (oben) Auf anderen Flächen weiden Schafe oder Ziegen (rechts) bewacht von Mastinos

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts trieben die Hirten mehr als vier Millionen Schafe, Rinder, Ziegen, Esel und Pferde in den Norden und zurück. Doch mit dem Bau der Eisenbahn konnte die Strecke viel schneller überwunden werden und so konnten die Tiere etwa einen Monat länger in den Steineichenwäldern der Extremadura bleiben. Doch genau in diese Zeit fällt das Auskeimen der jungen Eichen, die jetzt sofort von den Weidetieren abgefressen werden. Dies erklärt, wieso seit fast hundert Jahren keine natürliche Verjüngung der Steineichen mehr stattgefunden hat und die lichten Wälder zu vergreisen drohen.



Abb. (links) Auf den von Kampfstieren beweideten Olivenhain in Andalusien ist im Hochsommer die Vegetation vertrocknet, (rechts) Im Sommer weiden die Schafe im Norden Spaniens.

Der lange Weg zu den Sommerweiden

Seit den sechziger Jahren geriet durch die Intensivierung der Landwirtschaft die Tradition des Viehtriebs, der Transhumanz, völlig in Vergessenheit. Futtermittel konnten billig eingekauft und zu den Tieren transportiert werden. Folgen davon waren einerseits, dass die Tiere ganzjährig auf den ehemaligen Winterweiden in der Extremadura blieben und dort in der Trockenzeit große Schäden an der Vegetation anrichteten, und dass andererseits die Triebwege, die Cañadas, zuwucherten oder anderweitig genutzt wurden, z. B. für Baumaßnahmen. Damit verloren auch die Raubtiere und Aasfresser Lebensgrundlagen und wurden auf inselartige Vorkommen zurückgedrängt.

Durch die Bemühungen des spanischen Naturschützers Jesus Garzon zog 1993 wieder die erste Herde mit etwa 2.000 Schafen und vier Hirten auf den alten Wanderwegen nach Norden. Heute ziehen wieder größere Herden auf zehn festgelegten Viehwegen zwischen den Winterweiden in der Extremadura und den Sommerweiden im kantabrischen Gebirge.

Die Cañadas, wahrscheinlich aus den nach-eiszeitlichen Wanderwegen wilder Viehherden hervorgegangen, bilden ein Wegenetz von mehr als 124.000 Kilometer Länge und bedecken mit rund 5.000 Quadratkilometern etwa ein Prozent der gesamten spanischen Landesfläche. Sie stehen bereits seit dem 12. Jahrhundert als unantastbares Gemeingut unter dem Schutz des Königs.

Anfang 1995 wurde vom spanischen Parlament das alte Wegerecht in ein modernes Gesetz über die Vieh-Triften umgewandelt. Dieses Gesetz schützt nicht nur die alten Cañadas, es verpflichtet die Behörden auch, neue Triften bereitzustellen, wenn wieder mehr Hirten ziehen möchten.

Die bis zu 75 m breiten Wege führen als grüne Schneisen durch naturbelassene Gegenden und landwirtschaftlich genutzte Flächen sowie über Stein, Beton oder Asphalt, durch Dörfer und Städte. Etwa alle 10 km weiten sich die Cañadas auf und sind mit einer Tränkestelle und Schutzhütte versehen. Diese Weideflächen dienen entweder der Mittagsruhe oder als Nachtlager. Auf diese Weise werden bis zu 20 km Strecke am Tag überwunden und so dauert der 600 bis 800 km lange Weg von der Extremadura zu den Sommerweiden im Norden rund 6 Wochen.

Die Triftwege werden beim Durchtrieb der Herden abgegrast und können sich dann über mehrere Monate wieder erholen. Die Schafe transportieren in ihrem Fell und mit ihrem Kot Samen und Insekten, die später wieder abfallen oder ausgeschieden werden.



Aktuelle Untersuchungen aus Spanien haben gezeigt, dass mit dem Kot eines einzigen Schafes (1,5 kg) bis zu 6.000 Samen pro Tag ausgeschieden werden. Dadurch hat sich eine einzigartige Flora und Fauna entwickelt. Mehr als vierzig Pflanzenarten pro Quadratmeter können auf den Cañadas leben, dazu kommen mehr als hundert Schmetterlings- und zahlreiche sonstige Insektenarten.

Die Cañadas stellen einen ökologischen Korridor dar, der bedeutende Biotope Spaniens miteinander verbindet. Auch die Raubtiere, wie Pardelluchs oder Wolf, folgten früher den Herden und ernährten sich von schwachen und kranken Tieren. Aasfresser, wie die Geier, oder die aus den mitteleuropäischen Brutgebieten im Winter nach Spanien kommenden Rotmilane, profitieren von verendeten Tieren (BAUSCHMANN 2000, BAUSCHMANN 2005).

Im Herbst, wenn in den Bergen die ersten Schneefälle einsetzen, erfolgt die Rückwanderung. Nach rund 8 Wochen kommen die Schafe, die zu diesem Zeitpunkt tragend sind und deshalb langsam laufen müssen, in der Extremadura an, in der gerade wieder frisches Grün austreibt und Futter für die Schafe bietet.

Literatur

- BAUSCHMANN, G. (2000): Alte Wege, neue Chancen: die Transhumanz.- Naturschutz und Landschaftsplanung 32 (10): 315-316; Stuttgart
- BAUSCHMANN, G. (2005): Was haben deutsche Vögel mit spanischen Viehweiden zu tun? – Auf den Pfaden der Transhumanz in Spanien.- Flieg und Flatter 12: 6-8; Frankfurt
- Bauschmann, G. (2010): Die Pflege von Streuobstwiesen durch Beweidung.- Pomologen-Verein e. V. Jahresheft 2010: 38-53; Bonn
- Bauschmann, G. (2011): Deutsche Savannen: Streuobstwiesen.- Der Falke 58: 323-324; Wiebelsheim
- Bauschmann, G. & M. Schmidt (2001): Erhaltung von Hutewäldern im Reinhardswald durch Beweidung – Hintergrund, Ziele und Umsetzungsmöglichkeiten.- Jahrbuch Naturschutz in Hessen 6: 52-59; Zierenberg
- Bouffier, V. A. (2011): Die Kastaniengärten in Dannenfels/Pfalz – Baumveteranen der Edelkastanie einst und jetzt.- Pomologen-Verein e. V. Jahresheft 2011: 102-119; Detmold
- Schaich, H., Plieninger, T. & W. Konold (2004): Die Bedeutung alter Kulturlandschaftselemente in den spanischen Dehesas für Naturschutz und Regionalentwicklung.- Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 94: 93-125; Freiburg